



## Ein Grabhügelfeld der Bronze- und Hallstattzeit bei Oberlauchringen / Ldkrs. Waldshut

Der sich rasch ausbreitenden Industrielandschaft am Hochrhein fallen immer größere Waldgebiete zum Opfer. Mit ihnen verschwinden zahlreiche Grabhügel, die in den schützenden Wäldern der Verschleifung durch den Feldbau entgingen.

So mußte im Sommer 1971 in Oberlauchringen auf der Gemarkung Wiggenberg eine aus 10 Grabhügeln bestehende Nekropole durch das Staatliche Amt für Ur- und Frühgeschichte untersucht werden. Der Gemeinde und dem Wasserwirtschaftsamt, die die Ausgrabung in vorbildlicher Weise unterstützten, sei hier noch einmal gedankt. Besonderer Dank gilt auch Förderkreismitglied Schiele und Denkmalpfleger Durst, die besonders bei organisatorischen Problemen halfen.

Die Grabhügel liegen kantennah auf der Flußterrasse, die von Wutach und Steina gebildet wurde. Sie liegen geographisch besonders günstig, da sich hier zwei von jeher wichtige Straßen treffen: die eine führte den Hochrhein entlang in den Hegau, die andere durch das Wutachtal vor der siedlungsfeindlichen Barriere des Schwarzwalds nach Norden zur Baar wie zur oberen Donau. Die Wichtigkeit dieser Nord-Südverbindung zeigt sich auch durch die vielen Grabhügel, die sich der Wutach entlang aufreihen, oft nur wenige hundert Meter voneinander entfernt. Mindestens seit römischer Zeit ist auch in der Nähe, nämlich dicht oberhalb der Wutachmündung, eine Furt über den Rhein bekannt.

Egon Gersbach, der auch die Oberlauchringer Hügel vermessen und kartiert hat, veröffentlichte diese Ergebnisse in seinem Buch „Urgeschichte des Hochrheins“ 1969.

Im Sommer 1971 wurden 7 Hügel neu vermessen und ausgegraben. Leider zeigte es sich bald, daß die meisten bereits im letzten Jahrhundert angetrichert und teilweise ihrer Beigaben beraubt worden sind. Dennoch konnten noch wertvolle Erkenntnisse über die Zeitstellung und den Aufbau der Hügel gewonnen werden, ähnlich wie dies bei dem in Heft 4 dieser Zeitschrift vorgestellten „Bernetbuck“ der Fall war.

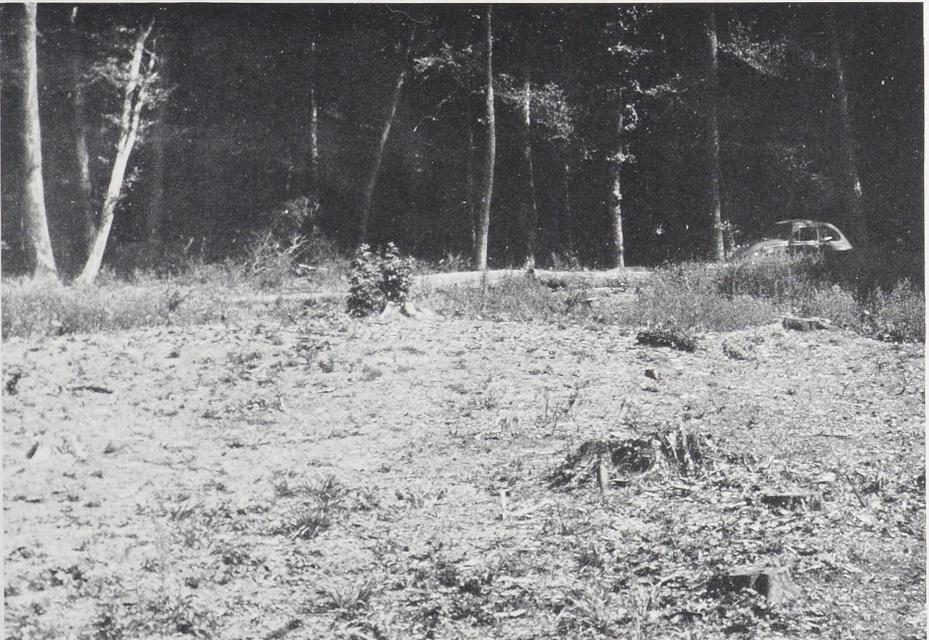


Abb. 1: Einer der kleineren Hügel vor der Ausgrabung.

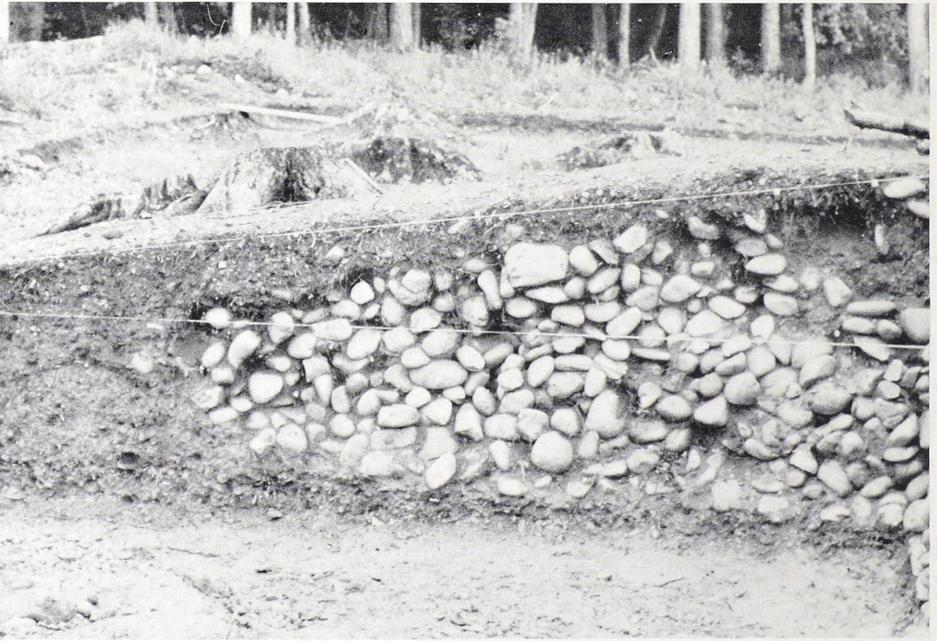


Abb. 2: Schnitt durch Hügel 5. Deutlich ist der Raubschacht in der Mitte des Hügels zu erkennen. Der Erdwall ist markiert.



Abb. 3: Reste der wiederbeigesetzten Bestattung von Hügel 5. Um den Armknochen liegt ein mittelbronzezeitlicher Ring.



Abb. 4: Teil des hallstattzeitlichen Steinkranzes von Hügel 1.

Die ältesten Hügel wurden in der mittleren Bronzezeit angelegt (Abb. 1). Da es in dieser Zeit, die etwa vom späten 16. Jh. bis an den Anfang des 13. Jh. v. Chr. dauerte, in ganz Mitteleuropa Sitte war, die Toten in ihrer Tracht, mit ihrem Schmuck und ihrer Bewaffnung unter Hügeln aus aufgeschütteter Erde oder Steinen beizusetzen, nennt man sie auch die Hügelgräberbronzezeit. Es gibt viele lokale Gruppen, die sich durch die Art der Beigaben und die Bestattungssitten unterscheiden lassen. Die Oberlauchringer Hügel gehören zur Hochrheingruppe, die ihrer Lage gemäß Beziehungen nach allen Richtungen unterhielt.

In Oberlauchringen wurden die Toten auf den Erdboden gelegt und ein Hügel aus Rollsteinen, die aus der nahen Wutach stammen, darüber errichtet. Zur Begrenzung des Hügelbereichs diente ein kreisrunder Erdwall. Der größte Hügel hatte einen Durchmesser von 10 m und eine Höhe von etwa 1,5 m, die kleineren maßen 5-7 m im Durchmesser und waren nur etwa 0,4 m hoch (Abb. 2).

Obwohl die Gräber stark gestört waren, fanden sich noch zwei Bronzearmringe, einer mit Strichgruppenverzierung, und eine große, am geschwollenen, durchlochten Hals mit einem Sanduhrmuster verzierte Nadel. Auf der Steinpackung eines kleineren Hügels lagen verstreut die Scherben eines schwarztonigen Gefäßes, das vielleicht bei kultischen Handlungen am Grabe zerbrochen worden war. Die Funde gehören dem älteren Abschnitt der Mittelbronzezeit an.

In der Hallstattzeit, etwa 700-450 v. Chr., wurden die vorhandenen Hügel wieder als Bestattungsort benutzt und teilweise sehr stark verändert, neue wurden errichtet. Dabei wurde in einem der Hügel bei der Beisetzung einer Brandbestattung aus der Stufe HaC die mittelbronzezeitliche Bestattung gestört und die noch vorhandenen Reste aus Schädel-, Bein- und Armknochen mit einem Armring wieder im äußeren Teil des Hügels vergraben (Abb. 3). Der größte Hügel erhielt einen Kranz aus über 1 m großen Kalksteinplatten und wurde mit kleineren Platten bedeckt (Abb. 4).

Unter einem kleinen Hügel mit nur 0,1 m Höhe befand sich eine quadratische Steinsetzung mit drei übereinanderliegenden, größeren Platten, von denen eine vielleicht bearbeitet war.

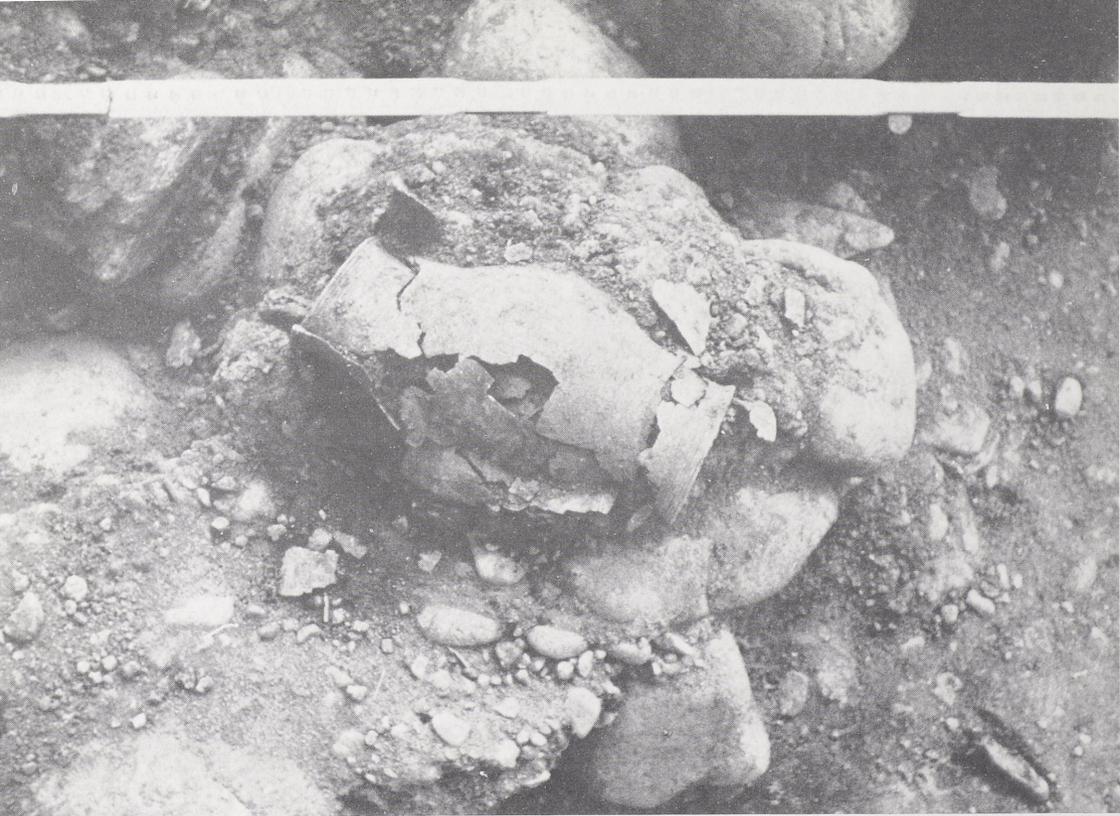


Abb. 5: Hallstattzeitliches Tonnenarmband der Frau aus Hügel 5 in situ.

Darunter lagen in einer Grube Reste eines Holzkastens, der mit Steinen abgedeckt worden war. Zwischen den Steinen lag Leichenbrand, eine Urne, Scherben einer Schale und mehrere im Feuer versehrte Bronzen. Auch dieses Grab gehört der älteren Hallstattzeit an.

In der Stufe HaD, der späten Hallstattzeit, wurden die beiden größten Hügel erneut geöffnet. Die älteren Brandbestattungen wurden fast vollkommen zerstört, weil große Steinkammern eingebaut wurden. In einer dieser Steinkammern wurde eine Frau unverbrannt in ihrer Tracht beigesetzt. Einzige Keramikbeigabe war ein Miniaturgefäß zu ihren Füßen. Im Haar steckten viele kleine bronzene Kugelkopfnadeln. Um den Hals hing eine große Kette mit Bronzeperlen. Große bandförmig gerippte Ringe waren über den Körper verteilt (Abb. 7). Auch kleine Gold- und Eisenstücke wurden gefunden. Die Tote trug tonnenförmige Arm-bänder, die vom Handgelenk bis zum Ellenbogen reichten und mit Leder gefüttert waren (Abb. 5). Die Feinheit des gravierten Musters aus Dreiecken und Kreisen auf dem nur Bruchteile eines Millimeters dünnen Blech zeugen von dem großen Können der Bronzehandwerker in jener Zeit (Abb. 6).

In der anderen Steinkammer, die auch eine Frau barg, lagen noch zwei Fibeln. Die kunstvoll gegossenen Fibeln, die sehr stark dem Modewandel unterworfen waren und daher für sehr feine chronologische Unterscheidungen als Leitformen gut geeignet sind, ähnelten in ihrer Funktion und Gestalt der modernen Sicherheitsnadel. Sie verschlossen das Gewand und lösten die in der Bronzezeit so beliebten Nadeln ab. Leider war gerade dieses wohl einmal sehr reich ausgestattete Grab vollkommen von den Raubgräbern durchwühlt worden. Es verbleiben noch drei größere Hügel, die im Frühjahr untersucht werden.

Zwei scheinen noch ungestört zu sein, so daß Hoffnung besteht, genaueren Aufschluß über das Verhältnis der einzelnen Bestattungen zueinander zu gewinnen.

Wolfgang Struck

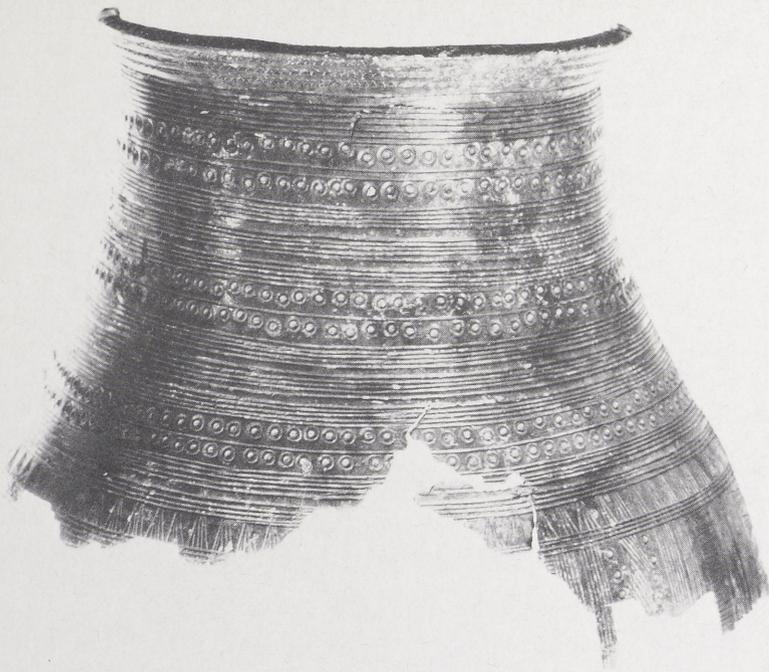


Abb. 6: Restaurierter Rest eines Tonnenarmbandes aus Hügel 5.

Abb. 7: Bandförmige gerippte Ringe aus Hügel 5.

